

Trabandt, Sven

Glaubensentwicklung neu gedacht. Ein integratives Modell zur Erklärung von Glaubensveränderung

2024, 42 S.



Quellenangabe/ Reference:

Trabandt, Sven: Glaubensentwicklung neu gedacht. Ein integratives Modell zur Erklärung von Glaubensveränderung. 2024, 42 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-301435 - DOI: 10.25656/01:30143

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-301435>

<https://doi.org/10.25656/01:30143>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Sven Trabant

Glaubensentwicklung neu gedacht

Ein integratives Modell zur Erklärung
von Glaubensveränderung

2024

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1. Problematik traditioneller Modelle	6
2. Grundlagen der integrativen Glaubensentwicklung ..	12
2.1 Glaube als Einstellung.....	14
2.2 Komponenten des Glaubens.....	15
2.3 Konsistenzstreben	19
2.4 Dissonanzherstellung.....	20
2.5 Auflösung von Dissonanz	20
2.6 Motivation zur Auflösung von Dissonanz	22
3. Ausgangspunkte der Glaubensveränderung	24
3.1 Verhaltensbasierter Ausgangspunkt.....	24
3.2 Affektkomponente als Ausgangspunkt.....	27
3.3 Kognitionen als Teil des Veränderungsprozesses.....	29
4. Veränderung des christlichen Glaubens	32
4.1 Schritte des Glaubens	32
4.2 Wort Gottes als Ausgangspunkt	33
4.3 Glaubenspraktiken und geistliche Übungen.....	34
4.4 Glaubensexperimente.....	35
4.5 Zielhorizont	36
5. Schluss	38

Einleitung

Die bisherigen Modelle zur Glaubensentwicklung aus religions-psychologischer Perspektive haben primär auf stufenweise Prozesse fokussiert, die eine lineare Entwicklung suggerieren und die dynamische Natur des Glaubens vernachlässigen. Diese Modelle neigen dazu, die höchste Glaubensstufe als überlegen anzusehen, basierend auf westlichen Normen, wodurch andere Glaubenswege abgewertet werden. Ein weiteres Defizit besteht in der einseitigen Betrachtung von Strukturen ohne Berücksichtigung der inhaltlichen Dimensionen des Glaubens, die jedoch wesentlich für die praktische Theologie und Religionspädagogik sind.

Das Ziel dieses Beitrags ist es, ein Modell vorzustellen, das diese Einschränkungen überwindet. Es integriert Glaubensinhalte, ohne sich auf spezifische Traditionen festzulegen oder diese zu bewerten. Das Modell erkennt an, dass Struktur und Inhalt des Glaubens untrennbar miteinander verbunden sind und reflektiert die Komplexität durch die Möglichkeit der Einbeziehung explizit christlicher Aspekte sowie anderer religiöser Traditionen. Es bietet Raum für die Betrachtung von Glaubensentwicklungen, die als Loslösung von früheren Überzeugungen erlebt werden können, ohne eine inhaltliche Bewertung vorzunehmen.

Für Akteure in der Religionspädagogik und Gemeindegarbeit stellt dieses offene Modell eine bedeutende Weiterentwicklung dar, da es nicht nur auf strukturelle Stufen abzielt, sondern auch die bewusste Vermittlung und kritische Reflexion von

Glaubensinhalten fördert. Dies ist entscheidend, da nur ein inhaltlich gefüllter Glaube Menschen in Krisenzeiten und bei existenziellen Herausforderungen Halt bieten kann. Das Modell bietet somit einen neuen Zugang zur Förderung eines tragfähigen Glaubens, der sowohl Sinnhorizonte erschließt als auch auf die konkreten Lebensrealitäten der Gläubigen eingeht, unabhängig von ihrer religiösen Hintergrundtradition.

1. Problematik traditioneller Modelle der Glaubensentwicklung

Im religionspädagogischen Diskurs dominieren klassische Stufenmodelle wie das von James Fowler, das trotz bekannter Kritik weiterhin als Referenzpunkt in Lehrplänen verankert ist. Ähnliche Ansätze von Wilhelm Dilthey, Fritz-Oser, Paul Gmünder und John Westerhoff sind ebenfalls bekannt und behandeln Entwicklungsstufen des Glaubens, die als universell und unumkehrbar gelten. Diese Modelle postulieren, dass der Glaube sich in festgelegten Stufen entfaltet, wobei die höchste Stufe als Reifezustand angesehen wird, der durch differenziertes Denken und Reflexionsfähigkeit geprägt ist.

Die Grundlage solcher Modelle findet sich in Jean Piagets Theorie der kognitiven Entwicklung, die zwischen Denkstrukturen und Inhalten unterscheidet. Analog zu Piaget trennen Glaubensentwicklungstheorien Strukturen des Glaubens (faith) von Glaubensinhalten (believe) und betonen die Entwicklung hin zu höheren, reflexionsfähigen Glaubensformen. Hierbei wird der kindliche Glaube als unreif betrachtet, da er noch nicht über die notwendige Reflexionsfähigkeit verfügt, um komplexe Glaubensinhalte zu integrieren.

Die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme spielt eine entscheidende Rolle in der Entwicklung des Glaubens, indem sie es dem Individuum ermöglicht, den eigenen Glauben aus einer übergeordneten Sicht zu betrachten und diese Reflexion in die Glaubensstruktur zu integrieren. So wird ein höherer Glaubensstandpunkt nicht nur durch die Integration zusätzlicher

Aspekte, sondern auch durch die Verfeinerung und Differenzierung der Glaubensstrukturen erreicht. Um einen höheren Glauben zu entwickeln, muss das Kindliche hinter sich gelassen werden. Der Satz „Es sei denn, dass ihr umkehret und werdet wie die Kinder...“ wird auf den Kopf gestellt. Kindlicher Glaube ist zumindest strukturell minderwertig.

James Fowler entwickelte sein Modell der Glaubensentwicklung auf Grundlage der Theorien von Piaget, Kohlberg und Keagan, indem er die Konstruktion des Selbst, die Perspektivenübernahme, moralische Analyse, Urteilsvermögen und die Ausgestaltung des Selbst als zentrale Elemente des Glaubens identifizierte (Fowler, 1986, S. 21). Dieser Ansatz wirft jedoch mehrere Probleme auf:

1. Erstens wird die These, dass Glaubensstrukturen unabhängig von Glaubensinhalten untersucht werden können, kontrovers diskutiert. Fowler unterscheidet zwischen "faith" (Glaubensstruktur) und "believe" (Glaubensinhalt), vernachlässigt jedoch, dass diese beiden Aspekte sich gegenseitig bedingen.
2. Zweitens ist die strukturelle Entwicklung des Glaubens kaum wertneutral zu betrachten, selbst wenn Struktur und Inhalt getrennt werden können. Menschen sind bestrebt weiterzukommen. Eine höhere "strukturelle Reife" wird oft als höherwertig angesehen, was normative Elemente in die Theorie einschleust. Die Theorien geben vor Werturteile zu vermeiden, sind aber von ihrem Wesen her normativ ausgerichtet (vgl. Nipkow nach Streib, 2008, S. 45).

3. Drittens definiert Fowler einen entwickelten Glauben häufig nach kognitiven Maßstäben, die aus Piagets Theorien abgeleitet sind, und vernachlässigt dabei emotionale und behaviorale Aspekte sowie die praktische Umsetzung des Glaubens im Leben. Der Glaube auf einer hohen Glaubensstufe ist demnach in hohem Maß reflektiert und kann andere Perspektiven integrieren. Glaube wird völlig losgelöst von anderen Aspekten wie dem Handeln betrachtet.
4. Viertens orientiert sich Fowlers Modell an westlichen Durchschnittsdaten und normiert damit den Glauben aus einer spezifischen kulturellen Perspektive heraus, was theologische Aspekte vernachlässigt. Selbst Gottvertrauen kann wachsen oder abnehmen, ohne dass nach Fowlers Modell irgendeine Glaubensentwicklung stattfindet. Aus theologischer Sicht ist der veränderte Gottesbezug aber sehr wohl eine Veränderung des Glaubens.
5. Fünftens wird durch Fowlers naturalistische Herangehensweise die Vorstellung vermittelt, dass Glaubensentwicklung einem objektiven, vorherbestimmten Verlauf folgt, was in theologischen und persönlichen Kontexten problematisch sein kann.

Allgemeine Kritikpunkte	
1.	Glaubensstrukturen und -inhalte lassen sich kaum trennen.
2.	Entwicklungstheorien sind von ihrem Wesen her normativ ausgerichtet.
3.	Glaube wird unabhängig von Inhalten, Emotionen und Handeln betrachtet.
4.	Durchschnittsdaten werden zur Glaubensnorm erhoben.
5.	Die Vorstellung eines angelegten Entwicklungsverlaufs des Glaubens ist problematisch.

Insgesamt betont Fowlers Modell kognitive und strukturelle Dimensionen der Glaubensentwicklung. Es bleibt umstritten,

inwiefern dieser eher marginale Aspekt des Glaubens den vielfältigen Erfahrungen und Praktiken des Glaubens gerecht werden kann.

Aus theologischer Sicht wird die umfassende Vernachlässigung von Inhalten ausführlich diskutiert. Karl Ernst Nipkow und Heinz Streib, Religionspädagogen, beschreiben, dass in solchen Überlegungen der theologische Kern des Glaubens in den Hintergrund gerät. James Fowler definiert aus psychologischer Perspektive den Lebensglauben als Suche nach Sinn und die Schaffung von Sinn, ohne expliziten Bezug zum rechtfertigenden Glauben nach den Lehren von Luther oder Calvin, insbesondere zum Christusglauben (vgl. Streib, 2008, S. 44). Der zentrale Aspekt der evangelischen Glaubenslehre bleibt unberücksichtigt, da der Glaube nicht mit Begriffen wie Christus, Rechtfertigung, Erlösung oder Gott verbunden ist und somit die christliche Perspektive verloren geht.

James Fowler lässt in seinem Stufenmodell der Glaubensentwicklung vordergründig offen, ob der kindliche Glaube als vorbildhaft betrachtet werden kann. Innerhalb seines Modells nimmt der kindliche Glaube aber die niedrigste Stufe ein. Diese Strukturierung ignoriert die Möglichkeit, dass Glaube, der intellektuell unreif, kognitiv beeinträchtigt oder von jungen Gläubigen praktiziert wird, beispielhaft sein kann. Das Modell zeigt wenig Interesse an konkreten Inhalten oder der Hoffnung, die Gläubige in schwierigen Lebenssituationen wie Schicksalsschlägen, Trauer oder Stress tragen kann. Die Einordnung erfolgt anhand der kognitiven Reife, die stark von westlichen Bildungsnormen geprägt ist. Dies wirft die Frage auf, auf welcher Entwicklungsstufe die orientalischen Glaubensväter und -mütter vergangener Generationen nach Fowlers Modell verortet wären.

Georg Oesterdiekhoffs Theorie der religiösen Entwicklung zeigt eindrücklich die theologische Problematik eines ausgereiften Endpunktes, der auf empirisch gemessenen Durchschnittswerten basiert und sozialwissenschaftlich begründet ist. Er definiert Atheismus und Agnostizismus als den Endpunkt dieser Entwicklung, der ausschließlich in der fortgeschrittenen westlichen Welt erreicht wird. Oesterdiekhoff betrachtet den Glauben an die "Intentionalität und Vorhersagbarkeit aller Ereignisse" als charakteristisch für die Kindespsychologie (Oesterdiekhoff, 2012, S. 181). Die Vorstellung "zufälliger Entwicklungen" hingegen gilt als Merkmal des modernen und entwickelten Menschen (Oesterdiekhoff, 2017, S. 213). Ein lenkender, eingreifender Gott, der auch über Leben und Tod bestimmt, findet in diesem entwicklungspsychologischen Modell höchstens als Merkmal eines unterentwickelten Glaubens auf niedriger Entwicklungsstufe oder als charakteristisch für "Primitivvölker" (Oesterdiekhoff, 2012, S. 185) Platz. Die abwertende Verwendung des Begriffs "primitiv" in Bezug auf Kulturen, Religion und Menschen bei ihm ist auffällig. Oesterdiekhoff schlussfolgert, dass Religion "in einem psychologischen Entwicklungsstadium von Menschen, die auf der kindlichen Stufe verharren" wurzelt (Oesterdiekhoff, 2014).

Normen spielen eine bedeutende Rolle in strukturellen Glaubens- und Moralentwicklungstheorien, wie sie von Fritz Oser, Paul Gmünder und Lawrence Kohlberg vertreten werden. Die Definitionen von entwickeltem, hoch entwickeltem oder reifem Glauben variieren stark. Fowler beschreibt die höchste Glaubensstufe als einen reflektierten und individuellen Glauben, der sich vom traditionellen christlichen Mythos löst. Im Kontrast dazu betrachtet Oesterdiekhoff einen reifen Glau-

ben als atheistisch. Es ist jedoch rein empirisch nicht entscheidbar, welches Modell recht hat. In jedem Fall wird die höchste Stufe oft auf Kosten niedrigerer Stufen erreicht, die als minderwertig angesehen werden.

Ein problematisches Element struktureller Glaubensentwicklungstheorien ist die Nichtberücksichtigung theologischer Idealvorstellungen. Obwohl theologische Aspekte in den Modellen impliziert sind und Inhalte durchaus eine Rolle spielen, findet keine explizite Auseinandersetzung damit statt. Durch die vermeintliche Trennung von Struktur und Inhalt werden diese theologischen Aspekte stattdessen komplett vernachlässigt, unterschwellig weitergegeben und entziehen sich jeglicher Diskussion.

2. Grundlagen des Modells der integrativen Glaubensentwicklung

Im nun vorgeschlagenen integrativen Modell der Glaubensveränderung wird Glaube als eine Form von Einstellung betrachtet. Es gibt in dem Modell kein oben und unten im Sinne einer Entwicklungshierarchie, sondern eine in mehrere Richtungen offene Veränderung. Einstellungstheorien implizieren im Unterschied zu Entwicklungstheorien keine hierarchische Unterscheidung zwischen niedrigen und hohen Stufen.

Einstellungen beziehen sich immer auf konkrete Objekte, gegenüber denen es eine Einstellung gibt. Glaube ist in ähnlicher Weise mehr als nur eine abstrakte Struktur, sondern beinhaltet klare Symbole, Handlungen, Orte und Personen als Glaubensobjekte. Diese unterscheiden sich, je nach Glaubensausprägung oder Religion und auch individuell. Das kann der Gebetstepich, die Buddha-Statue oder eine Hostie sein. Die Objekte können aber auch immateriell sein, etwa Einstellungen gegenüber Gebet, Gott oder Meditation. Jeder Glaube bezieht sich auf Objekte. Diese Glaubensobjekte sind mit entsprechenden Einstellungen verbunden, die als Ausdruck des Glaubens betrachtet werden. Als Christ wird man hinduistischen Veden wenig Bedeutung beimessen. Der Bibel, in der Zeugen ihre Erfahrungen mit Jesus festgehalten und weitergegeben haben, wird hingegen ein höherer Stellenwert eingeräumt.

Einstellungstheorien weisen im Vergleich zu den strukturalistischen Stufenmodellen zwei wesentliche Vorteile auf.

1. Zum einen erklären Einstellungstheorien menschliche Veränderungen in der Regel ohne festgelegte Richtungen. Glaubensveränderungen können daher als ein "offener Prozess" betrachtet werden, der von Gott beeinflusst wird (vgl. Nipkow nach Streib, 2008, S. 45). Dabei wird die strikte Unterscheidung zwischen Struktur und Inhalt obsolet. Es gibt kein höher oder niedriger, insofern ist die Buddha-Statue weder auf einem hohen, noch auf einem niedrigen Glaubenslevel angesiedelt. Die Einstellung zur Buddha-Statue kann sich wandeln, wenn jemand sie zunächst als Dekoration betrachtet, dann aber eine spirituelle Bedeutung darin erkennt und eine tiefe persönliche Verbindung mit ihr aufbaut. Die Entwicklung kann aber genauso gut umgekehrt verlaufen. Einstellungstheorien erklären den Wandel, ohne ihn zu bewerten.
2. Zum anderen wird in einstellungstheoretischen Modellen die kognitive Perspektive in herkömmlichen strukturgenetischen Modellen um affektive und behaviorale Aspekte erweitert. Die Statue wird nicht nur kognitiv als bedeutsam eingestuft, sondern die Gefühle sind von Ehrfurcht und Frieden geprägt und Verhaltenstendenzen führen dazu, dass sie verehrt, in die Meditationspraxis einbezogen und respektvoll behandelt wird.

Merkmale von Einstellungstheorien

- Veränderungen werden offen betrachtet, ohne normative Bewertung.
- Der ganzheitliche Zusammenhang von Kognition, Emotion und Handeln wird beachtet; Inhalte und Objekte sind wesentlich.

zen führen dazu, dass sie verehrt, in die Meditationspraxis einbezogen und respektvoll behandelt wird.

Gerade das Zusammenspiel dieser drei Aspekte macht den Glauben aus. Einstellungstheorien geben die Möglichkeit, den Glauben

nicht mehr eingeengt, sondern ganzheitlich und offen zu betrachten.

2.1 Glaube als Einstellung

Eine "Einstellung" wird üblicherweise als "Gesamtbewertung eines Objekts, die auf kognitiven, affektiven und verhaltensbezogenen Informationen beruht" definiert (Haddock, 2014, S. 199). Das Objekt kann eine Person, Sache oder Situation sein (Fischer et al., 2018, S. 95). Einstellungstheorien nehmen an, dass es Personen gibt, die spezifische Einstellungen zu Objekten haben. Diese Personen werden als Einstellungsträger bezeichnet. Einstellungen äußern sich in bewertenden Urteilen über Objekte, die entweder gemocht oder abgelehnt, zugestimmt oder widersprochen werden (Haddock, 2014, S. 199). Einstellungen variieren in ihrer Ausrichtung, zum Beispiel positiv oder negativ, sowie in ihrer Intensität.

Im offenen und integrativen Modell der Glaubensveränderung werden Glaubensaspekte als Einstellungen betrachtet. Gläubige fungieren dabei als "Glaubenssubjekte". Ihre Einstellungen beziehen sich auf religiöse Objekte wie die Thora, Gebetsteppiche, Talismane oder Buddhastatuen, die bewertet, gemocht oder abgelehnt werden. Der individuelle Glaube zeigt sich in gefühlsmäßigen Reaktionen, Aussagen über diese "Glaubensobjekte" und Verhaltenstendenzen ihnen gegenüber. Es entsteht entweder Nähe oder Distanz zum jeweiligen Objekt. Für Christen sind zentrale Glaubensobjekte die

Glaube als Einstellung

- Glaube bezieht sich auf bestimmte Objekte.
- Diese Objekte sind positiv oder negativ bewertet.
- Mit der Bewertung sind kognitive, handlungsbezogene und emotionale Aspekte verbunden.

Bibel, Gott und insbesondere Jesus Christus. In einigen christlichen Untergruppen spielen zusätzliche Objekte wie Ikonen, Kruzifixe, Hostien oder moderne Lobpreismusik, offene Gebetsgemeinschaften oder die Verwendung von Bibelzitateneine Rolle und können verschiedene Reaktionen – wohlwollend oder ablehnend – auslösen. Der Glaube selbst setzt sich aus den Einstellungen gegenüber diesen Glaubensobjekten zusammen. Glaubensobjekte sind entweder materielle Repräsentationen von spiritueller Bedeutung wie Kreuze, Gebetsbücher und Talismänner oder immaterieller Natur, wie Gott selbst. Sie dienen als Symbole, um Glaubensüberzeugungen greifbar zu machen.

2.2 Komponenten des Glaubens

Mit Glaubensobjekten sind positive oder negative Bewertungen verbunden. Auch Einstellungen haben Objekte, auf die sie sich beziehen. "Einstellung" bedeutet in gängigen Theorien einen „inneren Zustand [...], der sich in einer positiven, negativen oder neutralen Bewertung gegenüber einem bestimmten Objekt ausdrückt.“ (Fischer, Asal & Krueger, 2013, 80).

Diese Bewertung zeigt sich in kognitiven, handlungsbezogenen und emotionalen Aspekten. Kognition bezieht sich auf Überzeugungen und Gedanken im Kontext religiöser oder weltanschaulicher Ansichten. Handlungen, wie rituelles Verhalten und ethische Entscheidungen, repräsentieren die handlungsbezogene Komponente des Glaubens. Emotionen, darunter Freude, Hoffnung und Trost, aber auch Unsicherheit oder Angst, bilden die emotionale Komponente. Kognitiv manifestiert sich Glaube in Werturteilen, Glaubensaussagen und Sinngebung, während Handlungen den Glauben in die Praxis um-

setzen. Diese drei Komponenten interagieren, um ein umfassendes Verständnis des Glaubens und seiner Auswirkungen auf die menschliche Erfahrung zu schaffen.

Bezogen auf Einstellungen besagt das ABC-Multikomponentenmodell, dass die Gesamtbewertung gegenüber Einstellungsobjekten aus affektiven, behavioralen und kognitiven Elementen besteht (Haddock, 2014, S. 200). Einstellungen und Glaube sind in vielerlei Hinsicht ähnlich. Sie manifestieren sich gleichermaßen auf dreierlei Weise:

- Kognitive Elemente von Einstellungen oder Komponenten sind bewusste Bewertungen von Personen, Dingen oder Situationen (Fischer et al., 2018, S. 96). Man nimmt Einstellungsobjekte wahr, ordnet sie ein und bringt sie in Zusammenhänge. Eine kognitive Komponente bezieht sich auf Überzeugungen, Gedanken und Eigenschaften, die mit einem Objekt verbunden sind (Haddock & Maio, 2014, S. 200). Damit sind Erwartungen verbunden, wie wahrscheinlich es ist, dass das Objekt positive Eigenschaften hat, die als subjektiv positiv bewertet und als relevant eingeordnet werden (S. 201). Wenn zum Beispiel Golfspielen als nützliche körperliche Aktivität betrachtet wird, die mit dem Treffen von Freunden verbunden ist, und dieser soziale Kontakt als erstrebenswert angesehen wird, kann dies zu einer positiven Gesamteinstellung zum Golfspielen führen (ebd.).

Glaube ist immer auch mit bestimmten Inhalten verbunden, die kognitiv verarbeitet werden. Diese äußern sich in impliziten Vorstellungen oder expliziten Glaubensbekenntnissen. Der kognitive Aspekt bezieht sich auf das Wissen, die Vorstellung oder Meinung zu Glaubensobjekten. Ein an Gott gläubiger Mensch kann seine Vorstellung von Gottes Wesen metaphorisch als beschüt-

zender Vater, Richter oder distanzierter Schöpfer ausdrücken. Religiöse Menschen haben weiterhin auch Vorstellungen davon, welche Auswirkungen religiöse Handlungen haben können.

- Gefühle, die bei der Konfrontation mit bestimmten Einstellungsobjekten auftreten, werden als affektive Einstellungen oder Komponenten bezeichnet (Fischer et al., 2018, S. 96). Die Wahrnehmung von diesen Dingen löst individuell unterschiedliche emotionale Reaktionen aus, die von früheren Erfahrungen und Verknüpfungen durch Konditionierungs- oder Priming-Prozesse beeinflusst werden. Beim Priming beeinflusst ein bestimmter Reiz die Verarbeitung eines Schlüsselreizes und aktiviert implizite Gedächtnisinhalte (Haddock & Maio, 2014, S. 202). Bewusste Gedanken können den affektiven Reaktionen vorausgehen, was allerdings nicht zwingend der Fall sein muss.

Glaube umfasst emotionale Reaktionen auf Gott und andere Glaubensobjekte wie die Bibel, Erlösung, die Gemeinschaft der Gläubigen und Sakramente. Die Verwendung bestimmter Begriffe löst oft starke positive oder negative Gefühlsreaktionen aus. Die Assoziationen mit Gott können Angst, Sehnsucht, Vertrauen und andere emotionale Empfindungen beinhalten. Andere Begriffe können mit Vertrauen, Hoffnung, Trost, Freiheit und Geborgenheit verbunden sein. Sie können aber auch mit Dogmatismus, Schuldgefühlen oder Unsicherheit assoziiert werden.

- Die Verhaltenskomponente beschreibt das beobachtbare Verhalten gegenüber Personen, Dingen oder in bestimmten Situationen (Fischer et al., 2018, S. 96). Manchmal ist es nicht möglich, auf etwas zu reagieren und zu handeln. Glaubt jemand, dass die Berührung einer bestimmten

Ikone auf der anderen Seite der Welt eine Wirkung hat, mündet dieser Glaube nicht in eine Handlung. Daher spricht man auch von einer Verhaltenstendenz. Einerseits drückt sich Glaube und Einstellung in Verhalten aus, andererseits beeinflusst das Verhalten aber auch Glauben und Einstellungen (S. 204). Die Wirkungen sind wechselseitig.

Glaubende handeln entsprechend ihrer Überzeugungen, zum Beispiel durch Beten, Singen oder die Teilnahme an Kleingruppen. Die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen oder bestimmte Orte wird bewusst aufgesucht oder gemieden. Es handelt sich um eine Verhaltensneigung, wobei nicht nur der Glaube selbst, sondern auch andere Faktoren das endgültige Verhalten beeinflussen können. So kann der Glaube heruntergespielt oder bewusst nicht gezeigt werden, wenn das Umfeld skeptisch ist. Diese Handlungen reflektieren Vorstellungen, die mit Zweifel, Skepsis oder Vertrauen und Zuversicht verbunden sein können.

Glaube umfasst alle drei Bereiche: Kognition (kognitive Elemente), Gefühl (affektive Elemente) und Verhaltenstendenzen (behaviorale Elemente). Diese Elemente des Glaubens sind nicht immer im Einklang, beeinflussen sich jedoch gegenseitig.

Bewertungen sind zwar stabil, aber nicht dauerhafte Charaktereigenschaften. Sie variieren in Dauer und Intensität (Fischer et al., 2018, 96).

Komponenten des Glaubens

- Glaube bezieht sich auf bestimmte Objekte und beinhaltet kognitive, affektive und behaviorale Aspekte.
- Kognition umfasst Überzeugungen und Gedanken zu Glaubensobjekten.
- Emotionen bilden die affektive Komponente und umfassen Gefühle wie Freude und Angst.
- Verhaltenstendenzen zeigen sich in Handlungen und Entscheidungen.
- Glaube integriert Kognition, Emotion und Verhalten, die sich gegenseitig beeinflussen.

Ebenso ist auch der Glaube relativ stabil und gleichzeitig veränderbar.

2.3 Konsistenzstreben

Die Veränderung von Einstellungen lässt sich durch das Streben nach innerer Konsistenz erklären. Sozialpsychologisch betrachtet empfindet das Individuum Unbehagen in ambivalenten Zuständen zwischen verschiedenen Aspekten. Sind alle Elemente im Gleichklang und ändert sich eines davon, erfolgt dadurch ein Zustand des Ungleichgewichts, der nach Auflösung strebt. Das lässt sich nach meiner These auf den Glauben übertragen.

Konsistent ist es, wenn ein Gläubiger Gott als ungerechten und strengen Richter sieht und ihm gegenüber keinerlei Zuneigung empfindet. Inkonsistent ist es, wenn jemand fest an die Liebe und das Mitgefühl Gottes glaubt, aber dennoch von starken inneren Schuldgefühlen und Angst geplagt wird, vor Gott niemals bestehen und keine Gnade finden zu können. Er erlebt zwei Aspekte seines Glaubens, die nicht zusammenpassen. Diese Diskrepanz zwischen Glaubenssätzen und emotionalen Zuständen kann zu inneren Konflikten führen. Passen kognitive Glaubenssätze nicht mit Verhaltenstendenzen oder affektiven Reaktionen zusammen, muss sich in einem der Bereiche etwas ändern, um die Unstimmigkeiten zu beseitigen (Heber et al., 2019, S. 8). Diese Neigung führt zu vielfältigen Wechselwirkungen zwischen kognitiven, affektiven und Verhaltenskomponenten, um die innere Spannung aufzulösen. In unserem Beispiel wird sich entweder das Gottesbild oder die affektive Reaktion ändern.

2.4 Dissonanzherstellung

Ausgangspunkt einer Glaubensveränderung ist nun, dass sich ein Element ändert. Das führt zu einem inneren Ungleichgewicht, was dann zu einer Glaubensveränderung führen kann. Das veränderte Element kann ein (1) kognitives, (2) affektives oder (3) behaviorales Element sein. Auf affektiver Ebene kann der Verlust eines Menschen zu tiefer Enttäuschung führen, die dann zum Nachdenken, einem Umdenken und schließlich zu einer Glaubensveränderung führt. In welche Richtung sich die Veränderung bewegt, bestimmt der Mensch als psychisches System selbst, von außen ist das nicht steuerbar. Die initiale affektive Reaktion stößt kognitive Prozesse an, die vielfältig und unvorhersehbar sein können. Die Dissonanz kann hergestellt werden, wenn sich Gefühle verändern, ein Mensch überraschende Verhaltensbeobachtungen an sich macht oder durch veränderte kognitive Prozesse.

In Fällen, in denen die Komponenten nicht in Einklang stehen und dies dem Individuum bewusst wird, entsteht gemäß dieser Theorie eine kognitive Dissonanz. „Kognitiv“, weil eben auch affektive und behaviorale Elemente beim Individuum kognitiv repräsentiert sind und die Dissonanz zwischen diesen Kognitionen stattfindet.

2.5 Auflösung von Dissonanz

Damit es tatsächlich zu einer Veränderung kommt, muss die Dissonanz in einem zweiten Schritt aufgelöst werden. Leon Festinger erläutert in seiner Einstellungstheorie der kognitiven Dissonanz den Prozess und die Möglichkeiten der Auflösung von Inkonsistenzen. Eine Inkonsistenz kann zwischen affekti-

ven und kognitiven Komponenten bestehen, zwischen kognitiven und behavioralen Komponenten oder auch zwischen affektiven und behavioralen Komponenten.

Zur Auflösung dieses „Dissonanzerlebens“ stehen grundsätzlich folgende Mechanismen zur Verfügung (vgl. Fischer et al., 2013, 16): Addition weiterer Komponenten, Subtraktion dissonanter Kognitionen und Substitution dissonanter Kognitionen. Erst wenn alles nicht hilft, erfolgt eine Einstellungsveränderung:

- **Addition weiterer Komponenten:** Eine zusätzliche Kognition wird in das System eingebracht, wodurch die bestehenden Komponenten nebeneinander bestehen bleiben können;
- **Subtraktion:** Eine der sich widersprechenden Komponenten wird aufgegeben;
- **Substitution dissonanter Kognitionen:** Eine Komponente wird neu interpretiert und umgeformt.

Beispiel: Stellen wir uns einen Gläubigen vor, der überzeugt ist, dass er Gemeinschaft mit anderen Christen braucht, diese aber nicht aufsucht. Er kann als neue Komponente hinzufügen, dass seine Lebenssituation es nicht zulässt, Gemeinschaft mit anderen zu suchen. Dadurch wird sein Verhalten entschuldigt. Der Widerspruch zwischen Kognition und Handeln wird dadurch gewissermaßen aufgelöst. Alternativ könnte er aber auch eine Kognition austauschen. Aus der konkreten und physischen Gemeinschaft wird eine nicht-sichtbare abstrakte geistliche Gemeinschaft. Er ist zwar überzeugt Gemeinschaft zu benötigen, findet sie aber darin, dass er etwas glaubt, was andere vermutlich auch glauben.

Das Addieren, Subtrahieren oder Substituieren ist in der Regel einfacher, als das Verhalten zu verändern. Das Individuum rechtfertigt gewissermaßen unbewusst sein Handeln, da eine Verhaltensänderung einen hohen Energieeinsatz benötigen würde. Andere Komponenten zu verändern ist einfacher.

2.6 Motivation zur Auflösung von Dissonanz

Menschen besitzen eine Ambiguitätstoleranz, die es ihnen ermöglicht mit Widersprüchen zu leben. Einstellungen und persönliche Werte werden sich nicht zwangsläufig im Verhalten niederschlagen. Eine wesentliche Rolle dafür, ob eine Dissonanz aufgelöst wird, spielen verschiedene Faktoren:

- **Persönliche Valenz:** Ob ein Individuum überhaupt danach strebt eine Dissonanz aufzulösen, hängt davon ab, wie wichtig die sich widersprechenden Kognitionen für das Individuum überhaupt sind. Es mag sein, dass ein Individuum einen Widerspruch zwischen dem Verhalten und anderen Kognitionen wahrnimmt, das Glaubensobjekt aber als unbedeutend einstuft und sich nicht weiter damit beschäftigt. Wenn Gott und Glaube keinen hohen persönlichen Stellenwert haben (Valenz), lässt sich eine Dissonanz gut aushalten. Das Individuum wird nur dann danach streben eine Dissonanz aufzulösen, wenn die dissonanten Kognitionen in ihrer Stärke ausreichend diskrepant sind und subjektiv eine hohe Bedeutung haben.
- **Psychischer Aufwand:** Das Individuum wird nach der Lösung suchen, die den geringsten psychischen Aufwand darstellt. Welche Kognition sich wie ändert, wird also davon abhängen, ob es leichter ist eine kognitive Bewertung

Glaubensveränderung

- Komponenten des Glaubens
Streben nach innerer Konsistenz.
- Diskrepanz führt zu Unbehagen des ambivalenten Zustands und zur Auflösungssuche.
- Dissonanz entsteht durch veränderte Gefühle, Verhalten oder Kognition. Sie kann zwischen kognitiven, affektiven und behavioralen Komponenten auftreten.
- Mechanismen zur Auflösung: Addition, Subtraktion, Substitution von Kognitionen.
- Veränderung von Kognitionen und affektiven Komponenten ist oft einfacher als Veränderung des Verhaltens.

bzw. affektive Aspekte zu verändern oder das Verhalten. Erst wenn alle kognitiven Möglichkeiten ausgeschöpft sind oder einen zu großen psychischen Aufwand erfordern, kommt es zu einer Verhaltensänderung, weil es in der Regel einfacher ist, kognitive Elemente zu verändern, als ein Verhalten. Es gibt also eine Tendenz, eher das Verhalten zu rechtfertigen und kognitive Glaubenssätze zu ändern, als ein Verhalten selbst. Dabei ist die Verhaltensänderung eine umfassendere Änderung.

- **Eingebundenheit in ein System:** Die Kognition „Ich bin davon überzeugt, dass es Gott wichtig ist, dass ich gezielt Gemeinschaft mit Christen suche“ befindet sich nicht im luftleeren Raum. Sie hängt mit vielen weiteren Aspekten zusammen. Das können Erwartungen des Umfeldes und der Familie sein und Einstellungen, auch diesen Erwartungen zu entsprechen. Wird der Glaubenssatz biblisch begründet, spielt auch die Einstellung gegenüber den biblischen Zeugnissen eine wesentliche Rolle. Einstellungen sind in Systemzusammenhängen verbunden. Je stärker die Einbindung ist, desto schwerer wird es, einzelne Einstellungen zu verändern.

Für das Individuum geht es darum, die kognitive Dissonanz in irgendeiner Weise aufzulösen, wenn der innere Druck zu groß wird. Um dazu motiviert zu sein, muss ein sogenanntes Dissonanzerleben stattfinden. D. h. die Einstellung (respektive „der Glaube“) muss wahrgenommen werden und dem Individuum ausreichend wichtig sein. Die Kognitionen dürfen des Weiteren nicht so flexibel sein, dass sie mal eben so auflösen lassen.

3. Ausgangspunkte der Glaubensveränderung

3.1 Verhaltensbasierter Ausgangspunkt

Die Selbstwahrnehmungstheorie von Daryl J. Bem postuliert, dass sich Individuen oft wenig über ihre eigenen Einstellungen und Gefühle bewusst sind. Sie wissen weder, was sie denken, noch was sie fühlen. Zur Ermittlung der persönlichen Einstellung wird in dem Fall das eigene Verhalten beobachtet, wodurch eine unbewusste Kausalattribution vorgenommen wird. Das Individuum beobachtet sich also bei einer Handlung und kommt zu dem Schluss: „Wenn ich so gehandelt habe, muss ich wohl dieses oder jenes denken und fühlen, sonst hätte ich das nicht gemacht.“ Dieses Phänomen tritt besonders häufig auf, wenn sich das Individuum seiner eigenen Gefühle oder Einstellung nicht bewusst ist (Aronson, Wilson & Akert, 2010, S. 165).

Es besteht also die Möglichkeit, dass ein Individuum sein eigenes Verhalten gegenüber einem bestimmten Objekt beobachtet, daraus Rückschlüsse auf seine eigene Einstellung zieht und anschließend unbewusst kognitive und affektive Komponenten in eine Dissonanz mit diesem wahrgenommenen Verhalten bringt. Dieses Phänomen findet beispielsweise Anwendung in Verkaufstechniken wie der "Foot-in-the-Door"-Technik. Hier wird ein potenzieller Käufer dazu verleitet, eine Handlung auszuführen, wie beispielsweise die Annahme eines kostenlosen oder vergünstigten Produkts. Dies erhöht die Bereitschaft, das eigentliche Verkaufsprodukt anzunehmen (vgl. Kirchler, 2011, S. 390).

Im klassischen Experiment von Freedman und Fraser wurden Hausfrauen gebeten, ein eher unattraktives Plakat mit der Aufforderung "Fahr vorsichtig" in ihrem Vorgarten zu platzieren. Eine andere Gruppe von Hausfrauen wurde zwei Wochen zuvor gebeten, eine Petition für sicheres Autofahren zu unterzeichnen. Fast alle der Hausfrauen unterzeichneten diese Petition. Die Bereitschaft, das Plakat tatsächlich aufzustellen, stieg tatsächlich um mehr als das Dreifache an, wenn sich die Frauen des Verhaltens bewusst waren, dass sie bereits zwei Wochen zuvor eine Petition unterschrieben hatten. Freedman und Fraser erklärten diese Beobachtung damit, dass die Einstellung zum Thema tatsächlich durch einen vergleichsweisen geringfügigen Gefallen verändert wurde (vgl. Bierhoff, 1980, S. 235). Sie nehmen also ihr Verhalten wahr, erklären es mit ihrer positiven Einstellung gegenüber der Kampagne und sind dann tatsächlich offener sich dafür zu engagieren.

Hinsichtlich des individuellen Glaubens existieren zahlreiche Unsicherheiten, da sich Personen oft nicht klar darüber sind, was sie glauben sollen oder tatsächlich glauben. In solchen Situationen könnte die Selbstbeobachtung des eigenen Verhaltens dazu dienen, Schlussfolgerungen über den persönlichen Glauben zu ziehen. Beispielsweise kann die Teilnahme an religiösen Ritualen oder Glaubenspraktiken als Ausgangspunkt dienen, um bestimmte Verhaltensweisen letztendlich als Ausdruck persönlichen Glaubens zu interpretieren. Wenn ich das Rosenkranzgebet bete, scheint er mich wichtig zu sein. Tue ich es nicht, ist es mir wohl unwichtig. Dies wiederum könnte dazu führen, dass Kognitionen aktiviert werden, um diesen Eindruck zu bestätigen. Das Individuum (er-)findet logische Gründe, warum er das Rosenkranzgebet betet.

Das Spannende ist, dass eigentlich nicht diese Kognition und Gründe zum Verhalten geführt haben, sondern umgekehrt die

Beobachtung des eigenen Verhaltens der eigentliche Ausgangspunkt der Kognition ist. Das Individuum betrügt sich gewissermaßen selbst. Dafür gibt es gute Gründe. In vielen Gesellschaften wird Rationalität als höchstes Gut betrachtet, was besonders in der westlichen Geschäftswelt deutlich wird, wo Urteile rational begründet werden müssen. In Sitzungen werden eher rationale Argumente als emotionale Eindrücke ausgetauscht. Entscheidungen müssen also auf Grundlage von rationalen Fakten getroffen werden.

Unbewusst sucht das Individuum nach einer Rechtfertigung für sein Verhalten. Insbesondere dann, wenn das Verhalten in der Vergangenheit liegt. Das Verhalten kann gar nicht mehr geändert werden. Kognitionen können dem Gegenüber auch in Nachhinein noch verändert werden. Argumente, die das Handeln legitimieren, finden darum Anklang und schützen das Selbstansehen. Infolgedessen kann es dazu kommen, dass das eigene Handeln reinterpretiert wird, neue kognitive Elemente einbezogen werden, die das Verhalten positiv darstellen, oder sogar eine Veränderung der persönlichen Wertvorstellungen stattfindet. Tatsächlich handelt es sich hierbei häufig um eine Form des Selbstbetrugs. Praktische Theologen werden die Parallele zu den Rechtfertigungen in den Erzählungen des Sündenfalls erkennen.

Besonders bemerkenswert wird dieser Selbstbetrug, wenn ein Individuum sich selbst dabei ertappt, ein Verhalten an den Tag zu legen, das eigentlich nicht mit den eigenen Wertvorstellungen vereinbar ist und diesen sogar widerspricht. Da der Schmerz groß ist und das Individuum mit dieser

Verhaltensbasierender Ausgangspunkt

- Individuen sind sich oft nicht bewusst über ihren Glauben, ihre Überzeugungen und Gefühle.
- Eigene Einstellungen werden durch beobachtetes Verhalten ermittelt (Selbstbeobachtung).
- Durch initiale Handlungen kommt es zu Glaubensveränderungen.

negativen Selbstsicht kaum leben kann, werden diese Eindrücke oft nur kurz aufblitzen.

3.2 Affektkomponente als Ausgangspunkt

Emotionen fungieren häufig als entscheidender Einflussfaktor, möglicherweise sogar in jeder Entscheidung. Gleichzeitig zeigt sich insbesondere in westlichen Gesellschaften, vor allem im Bereich der Arbeitswelt, Wirtschaft und Politik, eine Tendenz, Entscheidungen kaum auf emotionaler Grundlage zu begründen. Dieser Tatsache mag es geschuldet sein, dass Menschen als „rationalisierende Wesen“ nach Selbstrechtfertigung streben (Fischer et al., 2013). Rationalisierung ist ein unbewusster Prozess, bei dem Individuen ihr eigenes Verhalten – das oft von Trieben, Emotionen oder Impulsen gesteuert wird – durch rationale Gründe rechtfertigen. Dabei gelangen sie zu der Überzeugung, dass diese rationalen Gründe die Grundlage ihrer Entscheidung bilden. Die eigentlichen Beweggründe des Handelns werden dabei verdrängt.

Affektive Einstellungen basieren auf Gefühlen und Werten. Entscheidungen können bewusst auf affektiver Grundlage getroffen werden. Das ist z. B. dann der Fall, wenn ein Autokäufer die Entscheidung für einen SUV entgegen jeglicher rationaler Argumente trifft. Es werden allerdings weitaus mehr Entscheidungen unbewusst ‚affektiv‘ getroffen, als Individuen wahrhaben wollen. Da affektive Entscheidungen häufig als „nicht akzeptabel“ gelten, manipulieren Individuen ihre Wahrnehmung unbewusst entsprechend. Ein Beispiel hierfür ist die Anschaffung eines neuen Autos als affektive Entscheidung, von der das Individuum überzeugt ist, sie rational getroffen zu haben. Da eine affektive Entscheidung für den Autokäufer aber nicht ak-

zeptabel ist, wird die Entscheidung z. B. mit hohen Reparaturkosten des vorhandenen älteren Autos begründet. Werkstattkosten des alten Autos werden überschätzt und der Wertverlust des neuen Autos unterschätzt. Der Prozess mag bewusst ablaufen, wenn lediglich eine Rechtfertigung für das Umfeld gesucht wird. Häufig findet er aber auch unbewusst im Sinne einer Rationalisierung statt.

Auch Glaube kann nachträglich einer rationalen Grundlage zugeschrieben werden. Verstandesmäßige Gründe werden angeführt, Glaubensgrundsätze und Grundlagen ausformuliert, in das eigene Glaubenssystem eingepasst, unvernünftige und unlogische Gründe bleiben verborgen. Das Individuum entscheidet sich affektiv für bestimmte Glaubensaussagen, ist aber überzeugt, diese rational durchdacht zu haben. Dabei geht es weniger um eine Begründung nach außen, sondern eher um eine Art ‚innere Ausrede‘ für sich selbst. Dass Glaubensentscheidungen tatsächlich ‚rational‘ getroffen werden, ist seltener als angenommen der Fall. Psychologisch gesehen unterliegen Menschen oft einem „Selbstbetrug“.

Beispiel: Ein positives Beispiel für ein Individuum, dessen Glaubensveränderung einen affektiven Ausgangspunkt hat, ist ein Mensch, der eine besondere Wertschätzung und Annahme in einer christlichen Gemeinschaft erlebt (vgl. Joh. 13,35). Die geistliche Atmosphäre, das Liedgut oder Handlungen in der Kirche, die Geborgenheit stiften, berühren diesen Menschen affektiv. Das wird zum Ausgangspunkt, die eigene Einstellung gegenüber Christen, Kirche, Christsein und dem christlichen Gott zu überdenken. Zunächst wird dieser Mensch Teil der Gemeinschaft, nimmt an Veranstaltungen teil, betet mit und lässt sich sozial einbinden (Verhaltenskomponente). Erst im letzten Schritt ist dieser Mensch motiviert, sich inhaltlich mit dem Glauben auseinanderzusetzen und Dissonanzen aufzulösen, z. B. durch Gespräche, der Auseinandersetzung mit biblischen Texten und eigener Reflexion. Auch Liedfragmente stoßen auf innere Resonanz und regen Denkprozesse an. Aus der Veränderung der affektiven Komponente wird schließlich ein veränderter Glaube. Glaubens-

veränderung ist dabei nicht auf den letzten Schritt (die kognitive Komponente) beschränkt, sondern diese Veränderung ist nur ein Teil des Veränderungsprozesses.

3.3 Kognitionen als Teil des Veränderungsprozesses

Aus subjektiver Perspektive werden Einstellungen oft durch rationale Überlegungen begründet. Diese als "kognitiv basierte" Einstellungen bezeichneten Bewertungen sind das Ergebnis von Informationen, die kognitiv verarbeitet werden. Dennoch sind sie eng mit affektiven Prozessen verbunden, da selbst "rationales Nachdenken" letztendlich Motivation erfordert. Ohne die Motivation, über Glaubensfragen nachzudenken, wird niemand dazu neigen, eine kognitive Auseinandersetzung zu initiieren.

Gemäß Nolting und Paulus (1993) sind Motivation und Emotion untrennbar miteinander verbundene Prozesse, die zwei Seiten einer Medaille darstellen. Emotionen repräsentieren den "Ist-Zustand" und den Antrieb, überhaupt handeln zu wollen, während die Motivation den "Soll-Zustand" verkörpert und das Ziel darstellt, das Handeln in die gewünschte Richtung zu lenken (Berchtold, 2020, 24). In dieser Hinsicht ist Emotion die Befindlichkeitsseite, während Motivation die Antriebsseite ist.

Ein solcher Antrieb ist unerlässlich, um die Energie für eine kognitive Auseinandersetzung aufzubringen. Diese Motivation kann bereits als affektives Element betrachtet werden. Somit basiert letztendlich jede kognitive Beschäftigung auf affektiven Prozessen und die kognitive Seite ist weitaus weniger bedeu-

tend, als subjektiv angenommen. Kognitionen sind Teil jeglicher Veränderung, aber sie sind häufig – entgegen unserer Einschätzung – nicht die treibende Kraft.

4. Veränderung des christlichen Glaubens

4.1 Schritte des Glaubens

Das vorgelegte Modell zur Erklärung von Glaubensveränderung deutet darauf hin, dass Veränderungen des Glaubens in analoger Weise zu Einstellungsänderungen oft mit dem Verhalten beginnen. Ein Mensch handelt, und affektive sowie kognitive Elemente folgen dann dieser Handlung. Biblische Glaubensväter und Helden des Glaubens gehen ebenfalls häufig sichtbare Schritte des Glaubens. Abraham verlässt seine Heimat, Familie und das Haus seines Vaters. David stellt sich dem großen Heer der Philister entgegen. Die Jünger folgen Jesus und lassen ihr bisheriges Leben hinter sich. Sie sind für ihre Bereitschaft bekannt, Glaubensschritte zu gehen. Ihr Verhalten wird so zum Ausgangspunkt ihrer Glaubensreise.

Der Beginn der Glaubensreise der Glaubensväter und Jesusjünger ist nicht von einer umfassenden Gottes- oder Christuserkenntnis geprägt. Die Angst weicht erst im Gehen und in der konkreten Situation. Bei Petrus wird dies besonders deutlich. Er folgt Jesus nach, doch die Christuserkenntnis und der Satz „Du bist Christus“ kommen nach Darstellung der synoptischen Evangelien erst später. Kognitive Veränderungen treten also nachgelagert auf. Selbst nach der Kreuzigung Jesu fehlt den Jüngern noch das klare Verständnis, wer Jesus wirklich ist. Für sie scheint mit seinem Tod alles vorbei zu sein. Auch die affektiver Ebene ist noch nicht von Hoffnung geprägt. Dennoch warten sie im Obergemach auf das Wirken des Heiligen Geistes.

Die Glaubensvorbilder lassen sich herausfordern, auf das Wort Gottes hin loszugehen. Ihr Handeln wird zum Ausgangspunkt tiefgreifender Lebensveränderungen. Mut und Standhaftigkeit entwickeln sich erst auf dem Weg, inmitten von Anfeindungen und Schwierigkeiten. Die Theorie der kognitiven Dissonanz legt nahe, dass Menschen auch in der Religions- oder Gemeindepädagogik sowie im pastoralen Dienst zu solchen Glaubensschritten inspiriert werden können. Es geht darum, Menschen zu ermutigen, sich auf Gottes Wort einzulassen und mutig voranzuschreiten. Im Gehen wachsen Vertrauen, Zuversicht und Sicherheit. Kognitive und affektive Prozesse werden nach der Theorie der kognitiven Dissonanz zu Veränderungen angeregt. Glaube erfordert nicht, dass alle Zweifel überwunden sind, bevor man handelt. Es geht darum, in der Nachfolge Jesu Christi trotz Unsicherheiten voranzugehen, Sicherheiten und egoistische Motive loszulassen und Jesu Fußspuren zu folgen. Dabei wird die Tragfähigkeit göttlicher Versprechen geprüft und der Glaube verändert sich.

4.2 Wort Gottes als Ausgangspunkt

Um mutige Schritte im Glauben zu gehen, braucht es das Wort Gottes. Abraham hörte von Gott „Geh hin“, und die Jünger vernahmen Jesu Ruf „Folge mir nach“. Diese Stimmen waren göttlich, nicht menschlich. Um sie zu erkennen, muss man hinhören. Dabei wird ein Anklang an Mystik spürbar. Mystizismus betont die direkte, intuitive Verbindung mit dem Göttlichen. Innere Eingebungen und spirituelle Erfahrungen werden zur primären Quelle der Gotteserkenntnis, während traditionelle Überlieferungen und heilige Schriften als sekundär oder irrelevant gelten. Der christliche Glaube ist hingegen an die biblische Überlieferung gebunden. Durch regelmäßiges Lesen und Studium der Schrift lässt sich der Gefahr einer übermäßigen

mystischen Betonung entgegenwirken. Christliche Pädagogik ist schriftgebunden und keine Naturreligion. Dennoch schwingt auch im christlichen Glauben ein mystisches Element mit.

Christliche Pädagogik ermutigt dazu, Gottes Stimme im Lärm des Alltags zu erkennen und sich darauf einzulassen. Samuel kennt diese Stimme noch nicht. Der Priester Eli fordert ihn auf, selbst hinzuhören, anstatt ihm vorzugeben, was Gott sagt. Eli betont die persönliche Beziehung zwischen Samuel und Gott. Der Gedanke der Bildung, bei der sich etwas von innen heraus entfalten soll, steht auch bei Samuels im Mittelpunkt. Religionspädagogik, Gemeindefarbeit und Verkündigung vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes und lassen sich in sein Werk hineinnehmen. Drängen und Schieben führen höchstens zu erzwungenem religiösem Verhalten. Christliche Pädagogik geht davon aus, dass der Mensch eine Sehnsucht nach Gott in sich trägt. Diesen Funken gilt es zu entfalten. Erziehung dient dazu, den „Funken des göttlichen Verlangens“ in dem Maß zu wecken, in dem der Heilige Geist die Kraft dazu gibt (Basilius von Cäsarea, 2021, 24).

Christliche Pädagogik fördert das Hinhören auf das Wort Gottes. In der modernen Welt gibt es zahlreiche Ablenkungsfaktoren. Sie ermutigt zu großen Glaubensschritten, deren Konsequenzen kognitiv nicht durchdrungen sein müssen. Auch von Gefühlen sind sie nicht abhängig. Auf dem Weg des mutigen Handelns und Vorangehens verändern sich jedoch sowohl diese Komponenten als auch der Glaube selbst.

4.3 Glaubenspraktiken und geistliche Übungen

Neben der Ermutigung zu Glaubensschritten gibt es eine weitere Implikation des Modells. Über Jahrhunderte hinweg

spielten Glaubenspraktiken eine bedeutende Rolle bei der Formung des christlichen Glaubens. Dazu gehörten regelmäßige Gottesdienste, Bibel- und Gebetsstunden, Gebets- und Fastenzeiten sowie Rituale. Die äußere Haltung, wie das bewusste Knien oder Stehen vor Gott während des Gebets oder Gesangs, war für die Gläubigen entscheidend.

Richard Foster unterscheidet zwischen inneren, äußeren und gemeinschaftlichen geistlichen Übungen. Innere Übungen umfassen Meditation als bewusstes Einlassen auf die Gegenwart Gottes, Gebet, Fasten und Bibelstudium. Äußere Übungen beinhalten Unterordnung und Dienst an anderen. Gemeinschaftliche Übungen sind das gemeinsame Feiern, Anbetung und Beichte (Foster 2010). Diese Übungen haben eine lange Tradition und waren bereits den ersten Christen wichtig.

Die kognitive Dissonanztheorie erklärt, dass Glaubenspraktiken nicht nur Ausdruck des Glaubens sind, sondern auch dessen Veränderung, Formung und Stärkung bewirken. Die bewusste Entscheidung, Gottes Gegenwart in Glaubenspraktiken zu suchen, kann als Glaubensschritt gesehen werden, der den Glauben verändert. Wer sich entscheidet, regelmäßig geistliche Übungen wie Bibellesen oder Gebet auszuführen, wird Veränderungen in Denken und Emotionen erfahren. Solches Verhalten kann eine ganzheitliche Glaubensveränderung anstoßen.

4.4 Glaubensexperimente

Christliche Pädagogik kann die Adressierten ermutigen, Glaubensexperimente zu wagen. Dazu gehören Glaubenschritte, die auf Gottes Ansprache basieren, oder das Ausprobieren geistlicher Übungen. Bei diesen Übungen sucht der Einzelne bewusst die Gegenwart Gottes und öffnet sich für eine mögliche Begegnung mit ihm. In dieser Handlung äußert sich

die Erwartung, dass Gott selbst handelt. Wie Rudolf Bohren in seiner Predigtlehre beschreibt, dass in der Predigt ein Wunder Gottes erwartet wird – nämlich, dass Gott sich selbst in das Sprechen über ihn einmischt – so schwingt in geistlichen Übungen die Hoffnung mit, dass Gott glaubens- und lebensverändernd wirken wird (vgl. Bohren, 1980, 25).

Richard Foster betont, dass klassische geistliche Übungen die Möglichkeit bieten, "durch die Oberfläche hindurchzudringen" (Foster, 2010, S. 9). Der Fokus liegt weniger auf der Durchführungstechnik, sondern vielmehr auf der dahinterstehenden Geisteshaltung (S. 11). Adele A. Calhoun greift diesen Gedanken auf und präsentiert eine umfassendere Sammlung geistlicher Übungen (Calhoun, 2015). Calhoun empfiehlt, einen experimentellen Ansatz zu wählen, anstatt die Disziplinen mechanisch abzuarbeiten. Dennoch ist die regelmäßige und wiederholte Praxis entscheidend. Der gemeinsame Grundgedanke ist, dass das Handeln auch andere Dimensionen des Glaubens formt und transformiert.

4.5 Zielhorizont

Glaubenshandlungen und -experimente führen zu Gottvertrauen, wobei sich Emotionen und Gedanken verändern. Der Gläubige verlässt sich zunehmend auf Jesus Christus und versteht die Bedeutung seiner Aussagen und Versprechen. Wie bei den Jüngern entsteht die Überzeugung, dass mit dem Tod nicht alles endet, sondern dass Jesus Christus die Todesmauer durchbrochen hat – zumindest dann, wenn religions- und gemeindepädagogische Bemühungen im Einklang mit dem Wirken des Heiligen Geistes und erfolgreich sind. Die Freude auf die himmlische Heimat, die Jesus seinen Nachfolgern versprochen

hat, wächst ebenso wie die Zuversicht, dass das ewige Leben den Tod überdauert.

Eine langfristige Diskrepanz zwischen Verhalten, Emotion und Kognition wird sich auflösen. Laut Einstellungstheorie passen sich Kognition und Emotion am wahrscheinlichsten dem Verhalten an. Daher sind praktische Glaubensschritte und -handlungen entscheidend für die Veränderung im Glauben. Wer Glaubensexperimente wagt, wird Veränderung erleben. Das Ergebnis des individuellen Glaubensweges ist jedoch nicht vorhersehbar oder von außen steuerbar.

5. Schluss

In dem offenen und integrativen Modell der Glaubensveränderung liegt der Fokus nicht darauf, ob affektiv, verhaltens- oder kognitiv basierte Veränderungen besser sind. Glaube kann an verschiedenen Punkten seinen Ursprung haben, und es ist wenig zielführend, ihn nach seiner Entstehung zu bewerten. Wichtiger ist es, die komplexen Wechselwirkungen zu erkennen, die den Glauben prägen. Glaube manifestiert sich im Individuum und integriert kognitive, affektive und verhaltensmäßige Aspekte. Eine isolierte Veränderung einer dieser Komponenten führt zu einer Diskrepanz, die nach Auflösung strebt. Es ist daher wichtig, die untrennbare Verflechtung von Denken, Fühlen und Handeln in der Glaubensentwicklung zu berücksichtigen. Sowohl Emotionen als auch rationale Kognitionen können diesen Prozess vorantreiben und beeinflussen sich gegenseitig. Manche werden durch anregende Musik zum Nachdenken angeregt, während bei anderen ihre kognitiven Einsichten Gefühle verändern und inneren Frieden und Freude schaffen. Die untrennbare Verflechtung von Kopf, Herz und Hand gilt es im Rahmen der Glaubensentwicklung zu berücksichtigen.

Eine psychologische Perspektive, die menschliches Verhalten als Ausgangspunkt für Glaubensveränderungen betrachtet, eröffnet neue Einsichten und Handlungsmöglichkeiten. Geistliche Gewohnheiten, Rituale und vorformulierte Gebete sind nicht nur Ausdruck des Glaubens, sondern können auch selbst Veränderungen anstoßen. Für Christen ist es wichtig, solche Gewohnheiten einzuüben und bewusst Platz dafür im Leben zu schaffen.

Glaube verändert sich fortwährend. Eine Glaubensveränderung, die das Wesen des Menschen berücksichtigt, integriert affektive, behaviorale und kognitive Aspekte, die sich gegenseitig beeinflussen. Der ganzheitliche Ansatz des integrativen Modells der Glaubensveränderung erfasst die Dynamik und Komplexität des Glaubenswandels, indem er verschiedene Dimensionen des menschlichen Erlebens und Verhaltens einbezieht.

Literaturverzeichnis

- Aronson, E., Wilson, T. D., & Akert, R. M. (2010). *Sozialpsychologie*. 4. aktualisierte Aufl.; München: Pearson.
- Basilus von Cäsarea. (2021). *Christliche Erziehung* (hrsg. und übers. von M. Mayerhofer). Einsiedeln: Johannes-Verlag.
- Berchtold, V. (2020). Ohne Emotionen läuft gar nichts - *sfuvet.swiss* https://www.sfuvet.swiss/sites/default/files/skilled_2020-1-24_-_de_berchtold.pdf [30.12.2022]
- Bierhoff, H. W. (1980). *Hilfreiches Verhalten: soziale Einflüsse und pädagogische Implikationen*. Darmstadt: Steinkoff.
- Bohren, R. (1980). *Predigtlehre*. 4. veränderte und erweiterte Auflage. München: Kaiser.
- Calhoun, A. A. (2015). *Spirituelle Disciplines Handbook: Practices that transform us*. 2. neubearbeitete und erweiterte Auflage. Downers Grove: IVP.
- Fischer, P., Asal, K., Krueger, J. (2013). Einstellungen und Verhalten. In: *Sozialpsychologie für Bachelor*. Springer-Lehrbuch. Springer:, Berlin, Heidelberg. doi: 10.1007/978-3-642-30272-5_6
- Fischer, P., Asal, K., Krueger, J. (2013). Der Mensch als rationalisierendes Wesen: Kognitive Dissonanz und Selbstrechtfertigung. In: *Sozialpsychologie für Bachelor*. Springer-Lehrbuch. Springer: Berlin, Heidelberg. doi: 10.1007/978-3-642-30272-5_2
- Fischer, P., Jander, K., Krueger, J. (2018). Einstellungen und Verhalten. In: *Sozialpsychologie für Bachelor*. Springer-Lehrbuch. Springer: Berlin, Heidelberg. doi: 10.1007/978-3-662-56739-5_6

- Foster, R. (2010). *Nachfolge feiern: Geistliche Übungen neu entdeckt*. 4. Aufl. Witten: SCM.
- Fowler, J. W. (1986). Faith and the Structuring of Meaning. In: Dykstra, C. & Parks, S. (Hrsg.): *Faith Development and Fowler*. Birmingham, AL: Religious Education Press; S. 15-43.
- Fowler, J. W. (1989). *Glaubensentwicklung: Perspektiven für Seelsorge und kirchliche Bildungsarbeit*. Eingeführt und hrsg. von Schweitzer, F. München: Kaiser.
- Fowler, James W. (1991a). *Stufen des Glaubens: Die Psychologie der menschlichen Entwicklung und die Suche nach Sinn*. Gütersloh: Gerd Mohn.
- Fowler, James W. (1991b). The Vocation of Faith Developmental Theory. In: Fowler, James W.; Nipkow, Karl E. & Schweitzer, F. (Hrsg.): *Stages of faith and religious development: implications for church, education, and society*. New York, NY: Crossroad; S. 19-36.
- Fowler, James W. (1992). Religious congregations: varieties of presence in stages of faith. In: Astley, Jeff & Francis, Leslie J. (Hrsg.): *Christian Perspectives on Faith Development*. Grand Rapids, MI: William B. Eerdmans; S. 370-383.
- Haddock, G., Maio, G.R. (2014). Einstellungen. In: Jonas, K., Stroebe, W., Hewstone, M. (Hrsg.) *Sozialpsychologie*. Springer-Lehrbuch. Springer, Berlin, Heidelberg. doi: 10.1007/978-3-642-41091-8_6
- Heber, F., Seibold, S., & Schäffer, A. (2019). *Hannoversche Korruptionsskala: Österreich-Version (HKS 38 Ö)*.
- Kirchler, E. (2011). *Wirtschaftspsychologie: Individuen, Gruppen, Märkte, Staat*. 4., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Göttingen: Hogrefe.

- Lähnemann, J. (1998). *Evangelische Religionspädagogik in interreligiöser Perspektive*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Montada, L., Lindenberger, U., & Schneider, W. (2018). Fragen, Konzepte, Perspektiven. In *Entwicklungspsychologie* (S. 27-60). Weinheim: Beltz.
- Oesterdiekhoff, G. W. (2012). Die Entwicklung der Menschheit von der Kindheitsphase zur Erwachsenenreife. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Oesterdiekhoff, G. W. (2014). Wie ist Religion wissenschaftlich erklärbar? <https://hpd.de/artikel/10607?nopaging=1> [08.01.2023]
- Oesterdiekhoff, G. W. (2017). Theorie der Magie. *Anthropos*, 112(1), 199-222.
- Schweitzer, Friedrich (2003). *Pädagogik und Religion: Eine Einführung*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Streib, H. (2008). Kinder und Jugendliche-religiöse Erziehung und Entwicklung. In: Schweitzer F., Elsenbast V., Scheilke C. (Hrsg.): *Religionspädagogik und Zeitgeschichte - im Spiegel der Rezeption von Karl Ernst Nipkow*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus: 39-54.
- Trabandt, S., & Wagner, H. J. (2021). *Psychologisches Grundwissen für die Soziale Arbeit*. Stuttgart: UTB.
- Wahne, T. (2020). „Zeit, dass sich was dreht“ - Die frühkindliche Bildung zeitdiagnostisch betrachtet. In J. Müller, H. Fink, R. E. Horak, S. Kaiser, & E. Reichmann (Hrsg.), *Professionalität in der Kindheitspädagogik: Aktuelle Diskurse und professionelle Entwicklungsperspektiven*. Opladen: Barbara Budrich, S. 49-60. doi: 10.2307/j.ctvsv1pz0.6